

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum Taunus-Anzeiger.

### Um der Ehre willen.

Roman von Paul Blich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie waren Kurt die Tage so hingeschlichen. Ewig dauerte es, bis der Montag da war. Und pünktlich um fünf Uhr klingelte er wieder in der Bendlerstraße. Wieder empfing ihn die Gesellschaftsdame, und wieder fand er seine Holde rauchend in dem lauschigen roten Salon. Heute begrüßte sie ihn bereits wie einen alten Freund des Hauses und reichte ihm tolet die Hand zum Kuß. Wie berauscht war er und wohl fünf-, sechsmal drückte und te er die zarte, feine Hand, bis sie ihm lächelnd Einhalt gebot. „Bardon, meine Gnädigste,“ flehte er mit leicht bebender Stimme, „verzeihen Sie mir meine Kühnheit! Mein Enthusiasmus mit mir durch!“

Lächelnd drohte sie ihm nur.

Plötzlich entdeckte er, daß sie heute neue Steine trug sowohl den Ohrklappen als auch oben am Hals, — wundervolle, reine und Diamanten, eingefaßt von einem kleiner Türken.

Ganz begeistert und entzückt war er.

„So, gefällt Ihnen der Schmuck?“

„Sie leicht hin.“ „Ich habe noch mehr.“

„Friedländer hat ihn zur Ansicht.“

„Aber ich weiß noch nicht, ob ich kaufen soll.“

Dann holte sie aus einem Koffer ein elegantes Lederetui, in dem eben solches Kollier und zwei breite

Bänder funkelten und blühten.

Wie geblendet war er von der Pracht.

Vermögen mußte das ja kosten! Und

schloß er sein Entzücken kund.

Sie aber sagte ruhig: „So, gefällt er Ihnen?“

„Nun, dann werde ich ihn kaufen.“

„Ich schob sie alles in das Schubfach zurück.“

Und er dachte, wie reich muß sie sein, sie über so etwas so leicht hin ver-  
fälscht.

Wieder führte sie das Gespräch mit leicht-  
fertigkeit auf andere Gebiete und wie-  
schwand die Zeit wie im Flug dahin.

Und während er lebhaft und angeregt  
sah, machte er niemals ein Geht daraus,  
er rettungslos in sie verliebt war, da  
ber nichts davon zu merken schien und  
t oder ihm nie mehr als lebenswürdige  
denklichkeit erwies, so getraute er sich  
Worte, ein Wort zu sagen, das seinen Zu-  
verriet.

Am Ende einer Stunde entließ sie ihn wieder. Er war ein wenig  
verwirrt; denn er hatte heute auf den ganzen Abend gehofft.

Das merkte sie. Und bittend sagte sie: „Es kommen nachher  
leute von mir, die sprechen nicht Deutsch, und es würde  
sich nur langweilen.“

„Ich bin lieber mit Ihnen allein. Also  
sind Sie Mittwoch wieder, dann werden wir hier bei mir zu-  
sammen speisen und allein sein.“

Lächelnd küßte er ihr beide Hände und lief davon.

Als er durch die Reihe der anderen Zimmer ging, merkte er,  
der Diener in einem Nebenraume einen Spieltisch errichtete  
Sekt in Eis stellte.

Sieh da, dachte er, man feiert hier also kleine gemütliche Feste! O, für so etwas schwärmte er doch auch! Da mußte er mal so leise anpochen.

Wieder lief er mit heißem Kopf durch die kalten Straßen und träumte sich prangende Luftschlösser zusammen. Das stand bei ihm fest: am Mittwoch mußte er sich ihr erklären. Diesen Zustand des Zweifels ertrug er nicht mehr länger. So oder so.

Und am Mittwochabend trat er in großer Gala feierlich an. Er brachte ihr einen Strauß ganz wundervoller Camill-Rohan-Rosen, die ein kleines Kapital gekostet hatten.

Sie freute sich sehr darüber und drückte seine Hand wärmer und inniger als sonst, und schon nach wenigen Minuten saßen sie wieder in lebhafter und anregender Unterhaltung. Erst die Ankündigung des Dieners, daß das Essen beginnen könne, ließ sie aufstehen.

Als er sie zu Tisch führte, drückte er ihren Arm ein wenig fest an den seinen, und als sie ihn daraufhin lächelnd anblickte, bekam er einen roten Kopf, neigte sich schnell und küßte ihre Hand.

Nedisch drohte sie ihm.

Bei Tisch saßen sie sich gegenüber.

Da auch Madame Leonie teilnahm, konnte er sich nicht ausschließlich seiner Angebeteten widmen, und so hatte er Mühe genug, das reiche Tafelsilber und die seltenen Orchideen zu bewundern; ein ganz erlesen raffiniert und doch vornehmer Geschmack hatte dies alles herrlich angeordnet.

„Guten Appetit!“ rief die Herrin, und das Mahl nahm seinen Anfang.

Kurt war voll von Begeisterung. Das war so etwas nach seinem Geschmack! In einem vornehmen Hause, an gutgedeckter Tafel, im Kreise eleganter Frauen und dazu delikate Speisen und wohltemperierte edle Weine, das war so das Leben, wie es ihm in seinen kühnsten Träumen vorschwebte. Ja, so konnte man die Welt mit ihrem Ungemach ertragen. Schon nach dem ersten Glas war man in gehobener Stimmung. Die Unterhaltung stockte nicht eine Minute. Und als dann der Sekt kam, stieg die Temperatur der Gemüter höher und höher, und feingeprägte Scherzworte flogen hin und her.

Kurt war in geradezu seliger Stimmung. In diesem Augenblick konnte er sogar vergessen, wie übel das Schicksal ihm mitgespielt hatte.

Den Kaffee nahm man im kleinen Salon. Er und die Gräfin allein.

Und als sie nun wieder beim traulichen Schein der verhängten Lampe saßen, da begann sein Herz plötzlich lebhafter zu schlagen: jetzt, jetzt mußte er sich erklären!

Wieder bediente sie ihn. Mit zierlicher Eleganz füllte sie seine kleine Tasse, legte ein Stück Zucker hinein und schob sie ihm zu; auch einen Hennessy kredenzte sie ihm und zuletzt kam natürlich die Zigarette.

Zimmer molliger fühlte sich Kurt. Draußen heulte der Sturm und rüttelte an den Läden. Hier drinnen saß man behaglich und warm. Ach, das Leben war doch schön!



Frau Dr. Anastassoff (geb. Radostawow),  
Tochter des bulgarischen Ministerpräsidenten und Gattin des  
ersten Sekretärs der bulgarischen Gesandtschaft zu Berlin.



verstanden, was sie haben wollte und wieder umfaßte und küßte er sie lange und innig.

Plötzlich, so ganz nebenher, sagte sie: „Heute früh war ein Graf Krivolawoff bei mir. Er ist der Pächter eines meiner Güter und wollte mir den fälligen Zins mit einem Wechsel bezahlen. Er sagte, er habe in eurem Bankhaus sein Vermögen deponiert. Könntest du dich wohl unter der Hand erkundigen, ob das wahr ist: Du weißt, mit den Russen muß man vorsichtig sein.“

„Aber gewiß kann ich das! Schon morgen gebe ich dir Nachricht.“

Zum Dank küßte sie ihn zärtlich, so daß er wieder wie berauscht fortlief.

Gleich am nächsten Tag zog er die Erkundung durch Jensen ein. Es war in der Tat so. Graf Krivolawoff hatte ein großes Bankdepot dort. Sofort teilte er das Ergebnis seiner Nachfrage durch einen Rohrpostbrief seiner Braut mit.

Und dank machte er sich daran, seine Schulden zu bezahlen, damit er, wenn man abreiste, ganz klaren Tisch hatte.

Als er Jensen den Tausendmarkschein zurückgab, war er ein wenig verlegen.

„Sapperment, Sie haben wohl das große Los gewonnen?“ fragte der Freund treuherzig lachend.

Kurt erwiderte, daß er sich von der Mama habe Geld geben lassen, weil die Schulden ihn drückten und so weiter.

Sofort merkte Jensen, daß er die Wahrheit nicht erfuhr, und es tat ihm weh, daß der Freund nicht offen zu ihm war; dennoch schwieg er.

Auch seinen Schneider und die anderen kleinen Schulden bezahlte Kurt. Und als alles geregelt war, blieben ihm noch etwa tausend Mark übrig. Zuerst wollte er die an Marianta zurückgeben, dann aber überlegte er, daß er nun doch öfter als sonst Gelegenheit zum Geldausgeben hätte, weil er vielleicht die Damen würde ausführen müssen, und so behielt er das Geld. Nun war ja schon alles gleich. Ein lustiges Leben begann nun.

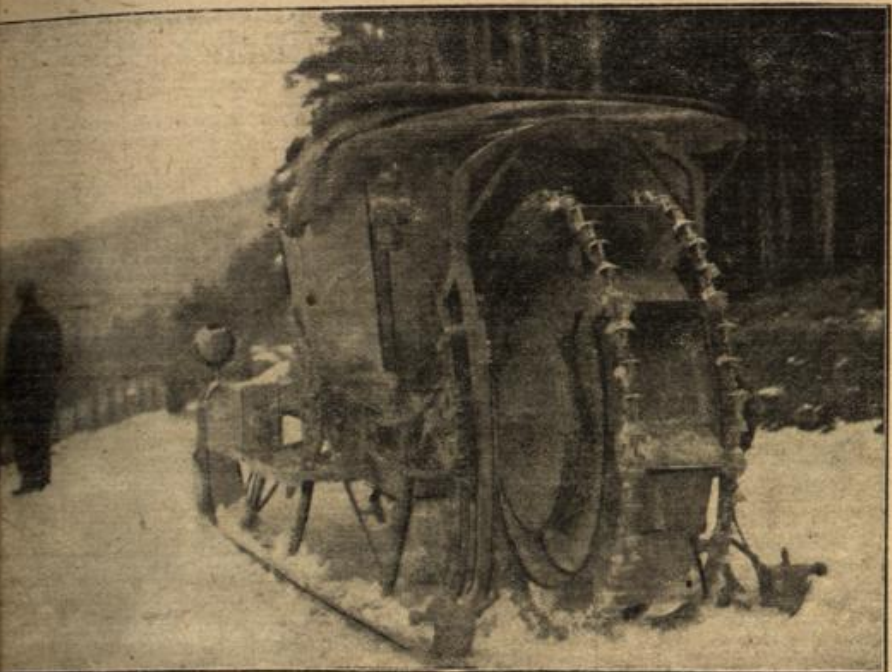
Jetzt, da es feststand, daß Kurt in wenigen Wochen mit seiner Marianta abdampfen würde, erlosch sein Interesse für das Geschäft vollständig. Nur rein mechanisch und oberflächlich versah er seinen Dienst, und wenn ihm hier und da ein Fehler nachgewiesen wurde, lächelte er nur überlegen dazu — was kümmerte ihn noch dieser Frondienst! — Auch pünktlich war er nicht mehr; manchmal kam er eine Stunde zu spät, manchmal erschien er überhaupt nicht.

Jensen verwachte ihn ein paarmal, aber auch dessen gutgemeinte Worte belächelte er nur.

Daheim bei ihm war man ebenso in Sorge.

Lucie bat ihn flehentlich, sein Leben zu ändern.

Er erwiderte ihr mit strahlender Miene, sie möge sich nur um ihre eigenen Sachen kümmern.



Österreichischer Motorschlitten, welcher bei den Gebirgskämpfen gute Dienste leistet.

Er war dermaßen überrascht, daß er nicht gleich Worte fand. Ihm endlich nahm er das Ganze für einen Scherz und rief lachend: „Ja, was fällt dir denn ein?“

„Du wirst mir doch die Freude machen, nicht wahr? Ich kann leicht entbehren und dir ist damit geholfen!“

„Aber ich werde doch kein Geld von dir annehmen, was denkst du denn von mir, Marianta?“ — Er war wieder glotzt worden.

„Ich denke, daß du mich liebst, und daß du jetzt nicht mehr davon sprichst!“

„Aber das ist ja einfach unmöglich!“

„Wieso unmöglich? Wenn du mein Mann wirst, gehört dir oberer oder all mein Geld“, antwortete sie.

„Noch aber bin ich nicht dein Mann.“

„Aber du wirst es doch werden!“

Da umfaßte und küßte er sie und bat: „Ich liebe dich über alles, aber das Geld kann ich nicht von dir annehmen.“

„So liebst du mich nicht!“

Von neuem zog er sie wie in wildem Taumel an sich und küßte sie wieder und wieder.

Da griff sie nach den Scheinen, schob sie in seine Tasche und freudig erklärte: „So, und nun kein Wort mehr darüber, wann ich werde ich noch ernstlich böse!“

Ganz ratlos war er. Das Geld brannte ihm in den Fingern. Begierde beleidigen wollte er sie doch auch nicht. Deshalb bat er noch einmal: „Laß es doch sein, Marianta! Es ist mir wirklich peinlich!“

Lächelnd schüttelte sie den Kopf. „Was sind die deutschen Männer doch für sonderbare Käuze! Ich müßte ein paar Monaten gehört dir alles und du willst mir keine Lappalie nicht nehmen? Weshalb denn nicht? Es so abgezahlt werden müssen die Schulden ja doch, also jetzt oder später? Nun nimm und behalte und habe keine Wort mehr darüber.“ Und wieder schob sie ihm die Papiere in die Tasche.

Was blieb ihm übrig? Er mußte sie nehmen. Sie schmeckte schließlich tröstete er sich damit: Sie hat ja jetzt belächelt eigentlich recht. In einigen Wochen bin ich doch ihr Mann, da macht es ja wirklich nicht aus. Also versuchte er sich über das Peinliche hinwegzureden.

„Dann wollen wir uns wenigstens gleich öffentlich verloben“, bat er nun.

„Doch auch jetzt sagte sie wieder: „Nein. — Es ist noch nicht, Schatz. Unter meinen Landsleuten ist ein alter Fürst, der mich mit eifersüchtigen Augen verfolgt. Er darf nicht ahnen, daß wir uns verloben. Sonst käme es zu einer Katastrophe. Du mußt ihn nicht. Er kann rasend werden. — Also schweigen wir lieber alles und genießen wir das Glück im stillen. — Zum Frühjahr gehen wir an die Riviera und dort lassen wir uns trauen.“

„Bist du damit nicht einverstanden?“

„Gewiß war er es. Er war ja mit allem ein-



Geldgans mit einem Geier, den sie in den Bergen der transilbanischen Alpen zum Nischuk gebracht haben. (Zensiert Generalstab.)

Und als endlich das Mamachen sich bittend an ihn wandte, da antwortete er fröhlich: „Nun, Mamma, dir will ich's verraten. Ich mache mir aus der Stellung gar nichts mehr. Ich bin nämlich verlobt mit einer sehr reichen russischen Witwe, mit einer Gräfin. In wenigen Wochen machen wir schon Hochzeit. Dann erkläre ich dir alles; bis dahin muß ich schweigen.“

Verierbild.



Wo ist die Schwester?

man vertändelte die Zeit in tollen Liebesnereien oder man besuchte Feste, Opern, Bälle, Theater und Konzerte. — Das Geld flog nur so dahin.

Ach, das war etwas für ihn! Da war er in seinem Element! Er war ja der geborene Lebemann, nur die Million hatte ihm bisher immer gefehlt. Nun konnte er endlich mal aus dem Vollen schöpfen. Immer sah man ihn in Gesellschaft der beiden Damen, sehr bald wurde man darauf aufmerksam und es entstanden die tollsten Gerüchte.

Eines Abends, als sie wieder zu dreien in der Oper gewesen waren, und die Gräfin durch ihre prunkvolle Toilette und durch die Pracht ihrer Brillanten alle Blicke auf sich gelenkt hatte, nahm Büdny den Freund und früheren Regimentskameraden ein wenig auf die Seite und zog ihn unauffällig in ein Gespräch. „Hör mal, lieber Kurt,“ begann er, „ich empfehle dir etwas mehr Vorsicht im Verkehr mit jener Dame dort.“

Kurt wurde blaß.

„Was heißt das?“

„Ich weiß ja nicht, wie du mit der Dame stehst, aber ich kann dir nur noch einmal Vorsicht anempfehlen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Zeitvertreib

### Herstellung einer einfachen Wasserwaage.

Man kommt oft in die Lage, in seinem Haushalt eine Wasserwaage gebrauchen zu können, sei es, um Möbelstücke genau wagrecht zu stellen oder Uhrwerke zu justieren. Beistehende Abbildung zeigt, wie man sich da in einfacher Weise behelfen kann. Das kleine Instrument funktioniert durchaus tadellos. Es besteht lediglich aus einer kleinen, weithalsigen Flasche. Auf dem Boden derselben befestigt man genau in der Mitte durch Eintropfenlassen von Siegellack einen kurzen, an den Kopf einer Stednadel geknüpften Faden, nachdem die Nadel durch ein Korkeisenchen geführt wurde. Nun füllt man so viel Wasser ein, daß das, als Schwimmer dienende Korkeisenchen den unteren Faden stramm anzieht. Hiernach steckt man auch durch den Verschlusstopf eine spitze Stednadel und zwar so, daß die beiden Nadelspitzen auf einer, optisch wagerechten Unterlage (Fensterbrett) usw. genau einander gegenüberstehen. Stellt man das Instrument auf eine andere Fläche, so wird die geringste Neigung durch eine Abweichung der Nadelspitzen erkenntlich sein und man kann dann seine Maßnahmen treffen.



## Unsere Bilder

Eine österreichische Verpflegungsstation in einem Hafen südlichen Adria. Die Zufuhr der Verpflegung für die an der stehenden österreichischen Truppen erfolgt trotz der Kriegswirren durch Schiffsverbindungen, wie sie unser Bild zeigt, und es ist der beste Beweis erbracht, daß die Adria bisher noch frei ist und nicht diesen Meeresreichtum beherrscht.

## Allerlei

**Die Hauptsache.** Ged (der sich verlobte, zu einem Freunde): Braut hat die besten Eigenschaften: Vermögen, Reichtum und G. **Witzverstanden.** Als Kaiser Joseph II. um das Jahr 1777 Regentenreise durch die österreichischen Erbstaaten machte, bemerkte der königlichen Freistadt Warasdin in Kroatien unter der Menge der geströmten Landbevölkerung, die ihren geliebten Fürsten gerne wollten, einen Dorfrichter, der über alle Köpfe hervorragte. Die lange Figur des Mannes fiel dem Kaiser auf, er fragte ihn daher, Schuh er habe (wieviel Fuß er messe)? Der Mann, der die Kunst des militärischen Faches nicht kannte, antwortete: „Ein paar Schuhe ein Paar Stiefeln.“ — „Hier sind“, sagte der Kaiser, „drei Dukaten Euch noch ein Paar Pantoffeln dazu.“

**Ein Nahegekehrter Scheffels.** Als Scheffel einst zur Stärkung seiner Gesundheit sich in Italien aufhielt, erhielt er von einem Freunde aus dem Land einen unfrankierten Brief, in dem weiter nichts stand als: „Es ist gut. Mit Gruß Dein.“ — Unmutig über das hohe Nachporto für diese kurze Nachricht zu zahlen hatte, packt der Dichter einen von gewaltiger Schwere in eine Kiste und schickt diese dem Freunde falls unfrankiert. Dieser aber, in dem Glauben, eine wertvolle Kiste erhalten zu haben, bezahlt mit Freunden das hohe Nachporto, öffnet die Kiste und findet zu seinem Entsetzen einen ganz gewöhnlichen Zettel. In diesem aber haßte ein Zettel: „Bei der Nachricht von Wohlsein fiel mir beifolgender Stein vom Herzen. Dein E.“

## Gemeinnütziges

**Bläzinen** sind für leichte Bodenbedeckung mit Laub sehr Mangelhaftes Wachstum und gelbe Belaubung ist nicht selten starke Frostschädigung zuzuführen.

**Torfmulch im Hühnerstall** wird mit Holzasche, feinem Schrot Insektenpulver vermischt, wenn es ungezieferfrei bleiben soll. Mulch kann für Brut- und Legenester verwendet werden.

**Geschmortes Kaninchen.** Ein frischgeschlachtetes Kaninchen legt man in Stücke und wäscht sie schnell ab, nicht wässern. Pfefferkörner, einige Schwarzbrotkrumen, eine geschnittene Zwiebel eine oder zwei in Scheiben geschnittene Tomaten, einen Eßlöffel ein Glas Weißwein, und einen Viertelliter Wasser. Das Fleisch hinein und soll langsam weich schmoren. Ist es gar, so nimmt man die Stücke heraus und rührt etwas Kartoffelmehl in die Brühe, läßt mals aufkochen, gießt dann durch, ordnet das Fleisch hübsch auf einen Teller und gießt die Sauce darüber. Dazu schmeckt Kartoffelbrei.

### Quadraträtsel.

|   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|
| A | A | A | A | A |
| A | A | B | C | C |
| C | H | H | H | H |
| I | N |   |   | S |
| T | T | U | J | W |

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten gleich den wagerechten Buchstabenreihen entsprechen. Die einzelnen Wörter bedeuten folgendes: 1) Tierprodukt. 2) Gestein. 3) Asiatisches Reich. 4) Deutsche Stadt. 5) Bezeichnung für Schmutz.

Oskar Regler.

### Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Das „o“. — Des Rätsels: Strauß, Tramp.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.